

Paradise Lost

Der erste Roma-Pavillon



Kuratorin, Künstlerinnen, Künstler
Biographien, Texte

Tímea Junghaus, Kuratorin

Tímea Junghaus ist Kunsthistorikerin und Kulturaktivistin. Ihre Mutter stammt aus einer Familie von Roma-Musikern und der Vater aus einer Familie von darstellenden Künstlern der Sinti. Sie absolvierte ein Studium der Kunstgeschichte an der Eotvos Lorand Universität in Ungarn. Als erste Roma-Kunsthistorikerin in Ungarn und eine anerkannte Verfechterin der kulturellen Rechte von Minderheiten spielt sie eine aktive Rolle bei der Entwicklung inklusiver Kulturstrategien.

2002 gründete sie die János Balázs Galerie, die sich im 8. Bezirk von Budapest befindet (bekannt für seine zahlreiche Roma-Bevölkerung), und sie kuratierte verschiedene Ausstellungen, die das öffentliche Bewusstsein für die kulturelle Unterdrückung der Roma schärften.

Ihre Artikel über die Kunst, Kultur und Bildung von Minderheiten wurden in diversen Kulturmagazinen und Zeitungen veröffentlicht, u.a. Amaro Drom, Romapage, Indymedia Independent Media Network.

Sie war Ko-Kuratorin der 2004 gezeigten Ausstellung *The Hidden Holocaust* (Der verborgene Holocaust), durch die Roma-Künstler erstmals Eingang in die offizielle Kunstszene fanden und in

der Kunsthalle Budapest ausstellten. Durch Ausstellungen und Vorträge erzeugte sie internationales Interesse an der Kultur der Roma, u.a.: *Wir sind wer wir sind: Aspekte zum Leben der Roma in der zeitgenössischen Kunst* (Ausstellung, Minoriten Galerie Graz, Österreich, Oktober 2004); *North and South LAB, Culture and Colonization*, (Vortrag, Tanzquartier, Wien, Österreich, März 2005); *Common Space, Ausstellung über die ungarische Minoritäten-Repräsentation*, (Ausstellung, Ernst Museum, Budapest, 2006); *Von der Abwesenheit des Lagers*, (Ausstellung, Kunsthaus, Dresden, Deutschland, 2006).

Sie ist Autorin und Mitherausgeberin der ersten umfassenden Publikation über visuelle Künste der europäischen Roma *Meet Your Neighbours - Contemporary Roma Art from Europe* (OSI Publication, 2006).

Seit 2005 ist Junghaus am Open Society Institute in Budapest, wo sie das Roma Cultural Participation Project (RCPP) leitet. Als Teil des Open Society Institute's Arts and Culture Network Program setzte das RCPP für die kulturelle Einbeziehung und Befähigung der Roma sowie für Veränderungen in den Einstellungen in Mehrheitsgesellschaften ein.

Daniel Baker

Daniel wurde 1961 in St. Mary Cray in der Grafschaft Kent als jüngster Sohn einer Familie von Roma-Zigeunern geboren, die schon seit vielen Generationen in der Gegend lebt und die größte Konzentration von Zigeunern in England repräsentiert. Seine Familie wurde sesshaft bevor er zur Welt kam, was ihm eine relativ stabile Schulbildung ermöglichte. Vom 17. bis zum 21.

Lebensjahr studierte Daniel Malerei an der Ravensbourne School of Art. Seine Kunst wurde immer mehr kontextabhängig, indem er seinen kulturellen Standort untersuchte. Nach dem Studium der Soziologie mit einer Spezialisierung auf Roma-Studien begann Daniel 2006 ein Doktoranden-Forschungsstudium am Royal College of Art.

Gegenwärtig ist er Vorsitzender des Gypsy Council und Herausgeber von The HUB, dem Newsletter des Gypsy Council. Er lebt in London und hatte bereits zahlreiche Ausstellungen im Vereinigten Königreich und im Ausland.

Statement des Künstlers:

Mein gegenwärtiges Schaffen untersucht den von Zigeunern besetzten, imaginierten Raum und öffnet ein Fenster in den angrenzenden Randbereich - außerhalb und noch umgeben von, verbunden mit aber dennoch ausgeschlossen aus einer Gesellschaft, innerhalb derer sie Hunderte von

Jahren existieren. Der imaginierte Raum bezieht sich hier sowohl auf den symbolischen Raum des Mythos und des Irrglaubens in der im Volk verbreiteten Vorstellungswelt als auch auf die Abwesenheit oder das Verschwinden des geographischen Lebensraumes der Zigeuner angesichts der neueren Gesetzgebung.

In meinen Werken benutze ich bemaltes, geätztes und vergoldetes Glas, um beleuchtete, spiegelnde Oberflächen oder Spiegel herzustellen. Bilder erscheinen hinter Glas, aber vor dem spiegelnden Hintergrund, wodurch das Subjekt davor in einem schwebenden bzw. Zwischenraum platziert wird - ähnlich dem Raum, den die Zigeuner nach wie vor physisch und symbolisch bewohnen. Die irgendwie obskure Natur der vergoldeten Spiegelung erlaubt den Betrachtern, die Landschaft des

Tibor Balogh

* 1975 Fehérgyarmat, Ungarn. Lebt in Budapest, Ungarn.

Mit einem Jahr wurde Tibor Balogh in das Tiszadob-Kinderdorf gebracht, eine Einrichtung vor allem für Roma-Waisenkinder. Er ist der erste ungarische Roma-Künstler, der die Ungarische Akademie der Schönen Künste absolvierte.

Text von Tímea Junghaus:

Tibor Balogh ist der erste Roma-Künstler, der von der Ungarischen Akademie der Schönen Künste angenommen wurde und diese absolvierte. Seine Diplomarbeit bestätigt schon die volle Meisterschaft seiner Kunst. In einer Serie von Kupferstichen überblendet der Künstler Kindheitserinnerungen mit Fragmenten einer anderen Szenerie seines Lebens, dem 8. Bezirk von Budapest, in dem er während seines Studiums an der Akademie lebte und in dem es den höchsten Prozentsatz an Roma-Bevölkerung in der Stadt gibt.

Mihaela Cimpeanu

Mihaela Ionela Cimpeanu wurde 1981 in Băilești im Südosten Rumäniens in einer jungen Roma-Familie geboren. Ihr Vater wuchs in einer Familie von Ziegelbrennern auf und wurde Bauarbeiter. Seine Mutter war arbeitslos.

Sie ist das älteste von fünf Kindern. Als sie ein Jahr alt war, zog die Familie nach Craiova um. Sie besuchte die Grundschule und das Gymnasium,

Werkes zu bewohnen, während sie einer wahrhaftigen Ähnlichkeit und Wiedererkennung entgegengehen.

Diese Spiegel sollen die Zweideutigkeit und Konfusion herausstellen, mit der Zigeuner normalerweise gesehen werden - ein Zustand verdunkelter Ähnlichkeit und maskierter Sichtbarkeit, der von den Zigeunern über die Zeiten hinweg verinnerlicht wurde, was es ihnen erschwerte, sich selbst voll und ganz in dieser Welt wahrzunehmen. Die Schwierigkeit, das Selbst zu visualisieren, hat kaum hinterfragte, weit verbreitete stereotype Bilder hinterlassen, und das Erbe davon ist ein symbolischer Zigeuner, der zwar immer präsent ist aber nie wirklich gesehen wird. Diese Werke sind eine Meditation über Identität und Verdrängung.

Nach dem Diplom war sein erster wichtiger Auftritt in der Öffentlichkeit die Ausstellung *The Hidden Holocaust* (Der verborgene Holocaust) in der Múcsarnok/Kunsthalle. Balogh schuf dafür ein provozierendes Werk, eine Kabine, nur 1 x 1 x 2,3 m groß, beleuchtet von einer nackten Glühbirne. Die Wände waren mit schockierenden Dokumenten, Artikeln und Fotos über den Holocaust an den Roma und deren fortgesetzte Diskriminierung tapeziert. Wenn man hineintrat, war es unmöglich, die Belege ihres erschütternden Schicksals zu ignorieren, egal wohin man sich auch wandte. Außerhalb der Kabine gab es kleine Reagenzgläser mit Instruktionen. Man konnte eines davon in die Kabine mitnehmen, in der man sich solange wie gewünscht aufhalten durfte. In dem Glas konnte man seine Tränen sammeln und es - wenn man wollte - signieren. Das Reagenzglas wurde in ein Loch einer kleinen Halterung gesteckt, von wo es der Künstler nahm und neben die anderen "Regentropfen" um die Kabine herum hängte. Über hundert Personen nahmen an der Aktion teil, die vor der Ausstellung stattfand und den Charakter einer Totenwache für die Roma hatte.

wo sie ihr Talent für das Zeichnen entdeckte. Sie wurde an der Kunsthochschule angenommen und schloss diese mit den besten Noten ab.

2001 begann sie ein Studium an der Fakultät für Skulptur der Nationalen Akademie der Schönen und Angewandten Künste in Bukarest und ist dort gegenwärtig Meisterschülerin.

Gabi Jimenez

* 1964 Paris, Frankreich. Lebt in Marines (Val-d'Oise), Frankreich.

Statement des Künstlers:

Es gibt Dinge, die wir sehen, zur Kenntnis nehmen, erinnern - und es gibt Dinge, die wir nicht sehen wollen. Die Roma sind furchterregend. Wer sind sie? Wo kommen sie her? Was tun sie? "Ich versuche, Szenen des Lebens in Bildern zusammenzubringen, die Momente des Glücks, die Orte, die wir uns zeitweilig geliehen haben, die schmerzvollen Erinnerungen, die uns noch verfolgen."

All unsere Erinnerungen sind farbig. Alle meine Gemälde, Grafiken, Illustrationen sind kodiert, je

nachdem, in Farben. Indem mein Werk sich von seinem Material löst, konzentriert es sich vollkommen auf die Bedeutung und die Botschaft, die daraus entspringt. Es ist ein wenig wie bei farbigen Kirchenfenstern, nur ohne die strengen Regeln. Die Cloisonné-Technik und die Konturen um die Farben; der Schaffensdrang ohne ästhetische Tricks, die vollkommen bedeutungslos wären; der Wunsch, dem Wesentlichen so nahe wie möglich zu kommen - all das sind Aspekte, die meine visuellen und künstlerischen Intentionen beleben. Wie im Flamenco. Denn ich bin Flamenco. "Y que tengo sangre de Rey en la palma de la mano." (Und dass ich das Blut eines Königs in der Handfläche habe.)

András Kállai

* 1982 Kerepestarcsa, Ungarn. Lebt in London, Vereinigtes Königreich.
2001-2006 Ungarische Akademie der Schönen Künste, Budapest - Programm für Bildhauerei bei Tamás Körösi.
1996-2000 Berufsschule für Bau- und Ornamentkunst (Bildhauer).

Statement des Künstlers:

Alle meine Werke sind Ergebnisse eines intuitiven kreativen Prozesses, sowohl hinsichtlich der Themen als auch der Umsetzung. Immer erst, nachdem etwas geschehen war, konnte ich meine Methode erkennen und die Quellen identifizieren, seien es die Faszination der primitiven Kunst, Darstellungen der Venus, Kompositionen aus alten Puppen und Spielzeugen oder Barbiepuppen. Das heißt, zuerst entsteht immer das Werk - spontan oder zufällig -, und die Idee, das Thema, folgt anschließend, unmittelbar danach oder auch viel später. Ich möchte das betonen, weil die

Barbiepuppen wieder etwas sind, worauf ich zufällig gestoßen bin. Diese Figur war in all meinen früheren Spielzeug-Kompositionen schon erschienen, aber ich hatte ihr nicht viel mehr Aufmerksamkeit beigemessen als jedem anderen degenerierten und grotesken Spielzeug. Doch als sich zwei meiner Interessen - oder besser gesagt, solche Werke, die auf primitiver Kunst aufbauen, und die anderen, in denen ich Spielzeug aus der Gegenwart benutze - einander annäherten, merkte ich, dass ich zwei Idole benutze, zwei völlig verschiedene Frauenbilder! Eines ist die Venus, die der Fruchtbarkeit dient, und die andere ist die Barbie, die der Unfruchtbarkeit dient! Meine Skulptur *Dicke Barbie* ist ein Ergebnis, die erste verfeinerte Form, des Zusammentreffens dieser beiden Idole. Ich möchte die Barbiepuppe in bestimmten Situationen darstellen, unter Benutzung einfacher Symbole. Die aus diesem Konzept hervorgegangenen Werke sind auf den ersten Blick verwirrend, sogar witzig, aber ich hoffe, dass sie die Aufmerksamkeit fesseln.

Damian Le Bas

* 1963 Sheffield, Vereinigtes Königreich. Lebt in Worthing (West-Sussex), Vereinigtes Königreich.
1985-87 Royal College of Art, London
1980-85 West Sussex College of Art & Design, Worthing, West Sussex

Text von Thomas Acton:

Für Damian ist die erste Komplexität seine eigene Identität. Ist er ein Underground-Musiker, der gerade zum professionellen Künstler geworden ist? Er ist ein Außenseiter, der kurioserweise fast überall gelassen zu bleiben scheint. Er steht am Zusammenfluss dreier Strömungen der Diaspora: der Abstammung seiner eigenen Familie von Hugenotten und irischen Handlungsreisenden und

dem englischen Roma-Erbe seiner Frau und seiner Schwiegereltern. Manchmal sind die Anspielungen auf die Geschichte mythisch. Am allerwenigsten ist die kulturelle Spezifik in den geschriebenen Wörtern zu finden, die über viele seiner Werke verstreut sind. Damian hat eine linguistische Leichtigkeit, um die ihn viele Anthropologen beneiden würden. So wie Shakespeares Henry V. "kann er mit jedem Kesselflicker in dessen Sprache reden".

Delaine Le Bas

* 1965 Worthing (West-Sussex), Vereinigtes Königreich; lebt dort.
1981-86 West Sussex College of Art & Design, Worthing, West Sussex
1986-88 St Martins School of Art, London

Statement der Künstlerin:

*"The nation's morals are like teeth: the more decayed they are, the more it hurts to touch them."
George Bernard Shaw*

Mein Schaffen befindet sich an dem Punkt, an dem sich Außenseiter-, Volks- und zeitgenössische Kunst treffen und sich visionäre, konzeptuelle und handwerkliche Ansätze verbinden. Ich wohne und arbeite am selben Ort 24/7. Es gibt keine Trennung zwischen dem täglichen Leben und der Kunst, sie sind miteinander verflochten. Meine Werke sind ein Kampf darum, den Stereotypen zu entfliehen. Ich benutze Symbole, von denen die Betrachter glauben, sie zu verstehen. Ich nehme diese vertrauten Bilder, behalte ihre

Kiba Lumberg

* 1956 Lappeenranta, Finnland. Lebt in Helsinki.
1979-81 Konservatorium vom Helsinki.
1983-85 Kunsthandwerklicher Kurs für Zigeuner-Unternehmer (Universität für Kunst und Design Helsinki - UIAH).
1985-87 Externe Studentin an der UIAH

Text von Esko Nummelin:

"Gut, wo soll man beginnen..."
Eine lange Reise des Rennens und Joggens einen dornigen Weg entlang, schreibt Kiba Lumberg selbst. Die spätere Künstlerin, Autorin und Drehbuchschreiberin wurde in den 1950er Jahren in einer neunköpfigen Roma-Familie in der kleinen Stadt Lappeenranta im Südosten Finnlands geboren.
Es wird berichtet, Kiba sei ein zurückgezogenes, sogar aufsässiges Kind gewesen und galt deshalb zeitweilig als schwierig. Das farbenfrohe Leben in der Roma-Gemeinschaft faszinierte, aber be-

Die Werke von Damian und seiner Frau Delaine zitieren sich ständig gegenseitig, nehmen sich zur Kenntnis und antworten aufeinander. Ausstellung für Ausstellung erweitern die Bilder ihre Wirkung und treffen tiefer und härter. Man sollte letztendlich aber nicht darauf schauen, was diese Bilder einem über Damian und dessen Familie erzählen, sondern was sie einem über einen selbst zu sagen haben.

demokratische Natur bei, verändere aber ihre Bedeutung.

Wenn man an der glitzernden Oberfläche kratzt, erkennt man eine heftige Unterströmung, die das wahre Wesen der Dinge offenlegt, angezogen vom schönen Schein, um mit dem konfrontiert zu werden, was unter der Oberfläche lauert, der Wolf im Schafspelz als wiederkehrendes Thema.

Als eine Roma ist meine Perspektive immer die einer Außenseiterin gewesen, und diese Position als eine "Andere" widerspiegelt sich in den Materialien und Botschaften meines Werkes. Wir leben in einer Kultur der Wertevermischung und wirren Botschaften. Meine Werke sind aus weggeworfenen und disparaten Objekten von Wohnungsaufösungen und aus Wohltätigkeitsläden gearbeitet. Eine Bricollage von Materialien. Die benutzten Alltagsgegenstände werden in einer Art und Weise zusammengebracht, durch die sie ihren Wert wiedergewonnen zu haben scheinen.

drückte sie auch. Kiba zufolge lernte sie schon als Kind beim Heranwachsen das Gefühl des Andersseins kennen, des Andersseins gegenüber der nicht aus Roma bestehenden Mehrheit, aber auch des Andersseins gegenüber ihren eigenen Leuten. Sie rebellierte, weil es ihr unmöglich war, all die traditionellen Bräuche ihrer Gemeinde zu akzeptieren. Als Kiba 13 Jahre alt war, suchte sie ihre wenigen Habseligkeiten zusammen und zog in ein Waisenhaus. Ihre Familie kam, um sie zurückzuholen, aber das junge Mädchen setzte seinen Kopf durch.

Kiba hat ihr Verhältnis zu ihrem ethnischen Hintergrund und ihrer persönlichen Geschichte geklärt. Sie bezieht sich weiter auf ihre kulturellen Wurzeln, sowohl hinsichtlich ihrer eigenen Existenz als auch ihrer Kunst, indem sie das Leben und dessen Phänomene von innen und von außen betrachtet. Sie möchte nicht als Finnin gelten, vielmehr möchte sie eine Weltbürgerin sein.

Omara (Mara Oláh)

* 1945 Monor, Ungarn. Lebt in Szarvasgede, Ungarn.
Eröffnet 1993 in ihrem Zuhause in Kispest, einem Randbezirk von Budapest, die erste Galerie für Kunst der Roma.

Text von Tímea Junghaus:

Mara Oláh begann im Alter von 43 Jahren zu malen, nach dem Tod ihrer Mutter. Analog zu ihrer Autobiographie malte sie die größten Traumata ihres Lebens in chronologischer Abfolge, wobei sie die Kunst als ein therapeutisches Mittel nutzte, um mit Erniedrigung, dem schmerzvollen Gefühl des Verlusts ihrer Mutter, der Qual einer Entfremdung von ihrer Tochter, den körperlichen Schmerzen ihrer Krebserkrankung fertig zu werden und darüber hinwegzukommen.

Seit 1992 fügte sie allen ihren Bildern Inschriften hinzu. ... In verschiedenen Blautönen gemalt und komplementiert durch Texterläuterungen und Weisheiten, sind die "Blauen Bilder" Bekenntnisse der Künstlerin über ihre wichtigsten persönlichen

Erfahrungen, ihre Beziehung zur Tochter, ihr Leiden als Roma und als Frau. Die Inschriften verbalisieren nicht nur die Geschichte der narrativen Bilder, sondern weisen auch auf den Zeitpunkt des Geschehens hin und beeinhalteten Reflexionen, die deren Nachwirken in der Gegenwart und Zukunft belegen. Ein gutes Beispiel ist *Mara und der Polizist*: die Geschichte der jungen Mara, die sich weigerte, mit ihrem Fahrrad an einem geschlossenen Bahnübergang hinter einem Polizisten zu stehen, weil sie vor diesem angekommen war, und deswegen von dem Polizisten fast totgeprügelt wurde, obwohl verschiedene Zeugen anwesend waren. ...

Wenn es darum geht, die Interessen der Roma zu vertreten, beschränkt sich Omara nicht auf die visuellen Künste: sie artikuliert sich in Aktionen und Äußerungen im Fernsehen, in Zeitungen und Online-Magazinen. Sie besucht Gefängnisse, um mit den Insassen zu reden und ihnen über das Leben der Roma "draußen" zu berichten. Obwohl sie höchstwahrscheinlich von solchen Bezeichnungen absehen würde, ist ihre Kunst eine politisch bewusste, aktivistische.

Marian Petre

Marian Petre wurde 1963 in Draganesti-Olt, Rumänien, in der Familie eines Roma-Schmieds geboren.
1982 schloss er die Hochschule der Künste in Craiova, Rumänien, ab. Von 1983 bis 1987

studierte er am Institut der Schönen Nicolae Grigorescu.

2000 Gründer und Vorsitzender von Artisroma, einer Organisation visueller Roma-Künstler.
Seit 1990 arbeitet er als Kunsterzieher.

Nihad Nino Pušija

* 1965 Sarajevo, Bosnien. Lebt seit 1992 in Berlin, Deutschland.

2001 Unterricht bei Marina Abramovic an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.
1994 Projektleiter von "Zyklop foto fabrik", einer Gruppe junger Künstler, die ihr Studium wegen des Krieges im früheren Jugoslawien abgebrochen hatten und vom Kunstamt Kreuzberg und der NGBK (Neue Gesellschaft für Bildende Kunst) in Berlin unterstützt wurden. Ihre Hauptthemen sind: Bosnien, Flüchtlinge, Konfliktlösung, Integration und Roma in Europa.

1988 - 1992 Künstlerische Fotoprojekte und Studium in England, Belgien, Italien und den USA.

1988 Freischaffender Fotograf.

1985 Beginn des Journalistikstudiums an der Universität Sarajevo; Volontariat als Fotojournalist und Fotoillustrator bei der unabhängigen bosnischen Zeitung Oslobodjenje in Sarajevo (mit dem Independent in London vergleichbar)

Statement des Künstlers:

In den letzten fünfzehn Jahren habe ich mich bewusst dazu entschlossen, in Berlin zu leben und zu fotografieren. Es gibt keine andere Metropole in der Welt, in der zwei Stadthälften versuchen, wieder zusammenzuwachsen. Nirgendwo anders kann man gleichzeitig die Teilung und die Fusion des Ost- und des Westblocks verfolgen. In dieser Zeit und an diesem Ort des Übergangs habe ich die einmalige Gelegenheit, mich als Künstler umzutun und den Mikrokosmos der Straßen, Imbissbuden und selbst der Parkbänke in Berlin in einem fortschreitenden Wandel zu erkunden. Durch meine Augen als Ausländer und mit dem Werkzeug der künstlerischen Fotografie werden die Gesichter der Bewohner zu Projektionsflächen der Ereignisse.

Die Fotografie wird als ein Medium genutzt, um die eigene Identität und das Bild von einem selbst

(wieder)zugewinnen. Das trifft auf die Menschen zu, die ich aufnehme, und ebenso auf meine eigene Erfahrung und Rolle innerhalb dieses gesellschaftlichen Übergangsprozesses. Es wird für mich zunehmend wichtig, Strategien und Ansätze zu finden, um meine eigenen Erfahrungen als Teil des Ganzen zu kommunizieren und ihnen Gehör zu verschaffen.

Roma und deren einzigartige persönliche Geschichten stehen im Zentrum meiner Serien von

Jenő André Raatzsch

* 1978 Ilmenau, Deutschland. Lebt in Nürnberg, Deutschland.

Statement des Künstlers:

Meine Kunst ist Aktion: sie ist kein Ziel, sondern ein Werkzeug. Sie hilft mir, Vollkommenheit zu erlangen, wo Kunst nicht länger gebraucht wird. Wenn ich keine Kunst brauche, weiß ich, dass ich Vollkommenheit erreicht habe. Was ist Vollkommenheit? Es ist das Akzeptieren von Gegensätzen, das Erfahren von Universalität, das Neubewerten von Werten.

Dušan Ristić

* 1970 Valjevo, Serbie (früher Jugoslawien). Lebt in San Francisco, USA.

István Szentandrassy

* 1952 Vásárosnamény, Ungarn. Lebt in Budapest, Ungarn.

Text von Tímea Junghaus:

István Szentandrassy ist der einzige Schüler von Tamas Péli, dem Propheten der ungarischen Roma-Kunst. Er ist jetzt der Anführer einer Malerschule im klassischen Sinne, die Tamás Péli in den frühen 1980er Jahren ins Leben rief und die noch mehrere junge, außerordentlich talentierte Anhänger hat.

Seinem eigenen Bekenntnis zufolge, benutzt Szentandrassy die virtuose Technik der großen

Fotoporträts um die Jahrtausendwende. Diese Fotografien von Individuen werden zu bezeichnenden Dokumentationen ganzer Menschengruppen. Mein künstlerisches Ziel ist es, hier wo ich lebe und arbeite Mikrokosmen ausfindig zu machen, indem ich die kleinen Veränderungen erfasse und das Anspruchslose festhalte, so dass sich die daraus entstehenden Fotoserien den vagen Verallgemeinerungen meiner Umgebung und meines Alltags widersetzen.

Was ist Aktion? Ich benutze das Wort nicht im allgemein bekannten Sinne, sondern um "das Leben des Lebens" zu bezeichnen. Aktion braucht nicht Erfurcht gebietend oder herkulisch zu sein. Ihr Wesen besteht in ihrer unendlichen Einfachheit, die jede Art von künstlerischer Aktion überstrahlt. Jeder hat seine Wurzeln. Der Mensch ist nicht anders als andere Lebewesen. Man braucht nur Menschen und Bäume zu vergleichen: beide gewinnen ihre Nahrung aus der Erde, aber sie brauchen auch Fürsorge in der "oberen Region", ohne die sie nicht wachsen können. Wir menschliche Wesen sind für unsere Fürsorge selbst verantwortlich. Das ist der Moment, in dem Harmonie entsteht. ...

Meister der Renaissance in Werken, deren Themen modern sind und die Probleme der zeitgenössischen Gesellschaft reflektieren. 2004 vollendete er eines seiner Hauptwerke. Die Illustrationen zu Federico García Lorcás Zigeunerromanzen auf großen Leinwänden repräsentieren die Quintessenz der visuellen Kunst der Roma. Dies ist Szentandrassys Parabel für die kommenden Generationen von Roma-Künstlern und Intellektuellen: es ist ein Kompendium der Ikonographie der visuellen Roma-Kultur sowie eine virtuose Kombination der narrativen Tradition der Roma mit ihrer zeitgenössischen Literatur. Die Bilder sind erstaunlich suggestive Roma-Visionen, mit wilden Pferden, exotischen Zigeunerprinzessinnen, Bettlern, Musikern und fatalen Romanzen.

János Révész

* 1984 Budapest, Ungarn; lebt dort.

Norbert Szirmai

* 1981 Hódmezővásárhely. Lebt in Budapest, Ungarn.

© Texte: Veranstalter

Übersetzung aus dem Englischen: Binder & Haupt